



Wilhelm Kempf & Susanne Jaeger

Konstruktive Nachkriegsberichterstattung¹ – Ein Forschungsbericht

Kurzfassung: Während der eskalationsorientierte Bias der Kriegsberichterstattung in einer Vielzahl von Untersuchungen empirisch nachgewiesen werden konnte, gibt es bislang erst wenige empirische Studien, welche sich der Frage widmen, wie der Kriegsdiskurs nach Eintreten eines Waffenstillstandes und/oder nach Abschluss eines Friedensvertrags wieder dekonstruiert und schrittweise in einen Friedensdiskurs transformiert werden kann.

Hier setzt das vorliegende Projekt an, das auf die Entwicklung eines handlungsleitenden Modells dafür abzielt, wie Journalisten durch ihre Arbeit zur Deeskalation von Konflikten beitragen, Friedensprozesse fördern und den Prozess der Versöhnung zwischen den (früheren) Kriegsparteien unterstützen können.

Im Mittelpunkt des Projektes stehen vier empirische Untersuchungsfelder mit neun teilweise aufeinander aufbauenden Einzeluntersuchungen: (1) Die Untersuchung der deutschen Presseberichterstattung über Frankreich von 1946 bis 1970, (2) die Untersuchung der deutschen, griechischen und serbischen Berichterstattung über Jugoslawien nach dem Sturz von Milošević, (3) die Untersuchung der Akzeptanz deeskalationsorientierter Berichterstattung und ihrer Auswirkungen auf die mentalen Modelle der Leser, und (4) die Untersuchung der Produktionsbedingungen von Konfliktberichterstattung.

Drei verschiedene methodische Zugänge wurden hierbei gewählt: (1) Quantitative und qualitative Inhaltsanalysen von Zeitungstexten, (2) die experimentelle Untersuchung der Akzeptanz deeskalationsorientierter Berichterstattung und ihrer kognitiven Verarbeitung durch die Leser sowie (3) Interviews mit Konfliktberichterstellern und Auslandskorrespondenten über ihre Einschätzung der Produktionsbedingungen von Nachrichten.

Die Ergebnisse des Projektes werfen ein hoffnungsvolles Bild auf die Möglichkeiten des Einsatzes der Nachrichtenmedien als Ressource für den Konfliktabbau und für die Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften: Sowohl Journalisten als auch ihr Publikum sind flexibler und kompetenter, als häufig angenommen wird. Weder sind Journalisten notwendig darauf fixiert, Schwarz-Weiß-Malerei zu produzieren, noch ist das Publikum darauf fixiert, sich mit Polarisierung und Gewalt abpeisen zu lassen.

Obwohl sich im Nachkriegsdiskurs über Jugoslawien in allen drei untersuchten Ländern deutliche Nachwirkungen des Kriegsdiskurses ausmachen ließen, waren die Nachkriegsdiskurse insgesamt wesentlich offener, vielseitiger und relativ deeskalationsorientiert. In allen drei Ländern konnten darüber hinaus kreative Ansätze zum Abbau lange perpetuierter Feindbilder sowie Impulse für eine konstruktive Transformation des Diskurses nachgewiesen werden.

Entsprechende Ansätze finden sich auch in der deutschen Nachkriegsberichterstattung über Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg. Bereits hinsichtlich der Themenauswahl zeigten die Journalisten jener Zeit eine flexible Kreativität, die dem Aussöhnungsprozess zuträglich war. Darüber hinaus – und im Unterschied zum Jugoslawien-Diskurs – hat die spezifische Situation des besiegten Deutschlands mögliche Nachwirkungen der Kriegspropaganda hier weitestgehend abgeschnitten.

Um die Nachrichtenmedien als Mediatoren von Demokratisierung, Peace Building und Versöhnung wirksam werden zu lassen, wäre es wünschenswert, solche positive Beispiele konstruktiver Nachkriegsberichterstattung in die Journalistenausbildung einzubringen und die Konfliktkompetenz von Journalisten systematisch weiterzuentwickeln.

Erfolg versprechend erscheint ein solcher Ansatz vor allem deshalb, weil deeskalationsorientierte Berichterstattung von den Rezipienten – wider Erwarten – als mindestens genau so interessant und akzeptabel empfunden wird wie herkömmlicher Konfliktjournalismus. Die Konstruktion von Antagonismen zur Steigerung des Nachrichtenwertes ist nicht nötig und wird von den Rezipienten teilweise sogar zurückgewiesen. Was sie wollen, ist eine korrekte, sachgemäße und allseitige Berichterstattung, durch welche ebenso gut ein Interesse an weiteren Informationen geweckt und damit eine Bindung an das Medium erzeugt werden kann wie durch Polarisierung der Konfliktparteien.

Allerdings ist hierfür eine behutsame Vorgehensweise vonnöten, da neue und unerwartete Information tendenziell Zweifel an der Korrektheit der Darstellung induzieren kann.

Wenn die gebotene Behutsamkeit gegeben ist und die Texte von den Rezipienten akzeptiert werden, dann hat deeskalationsorientiertes Framing der Konfliktberichterstattung einen nachweislichen Effekt. Die Wahrnehmung der berichteten Ereignisse, der Konfliktparteien und ihres Konfliktverhaltens wird nicht einfach unter die gängigen Interpretationsmuster subsumiert, sondern differenziert sich in Abhängigkeit von den berichteten Fakten und deren Framing. Auf lange Sicht ist darüber auch ein sukzessiver Abbau verbreiteter Vorurteile, Stereotype und konfliktrelevanter Grundüberzeugungen zu erwarten.

Darüber hinaus machen Interviews mit Auslandskorrespondenten deutlich, dass der Produktionsprozess von Konfliktberichterstattung als komplexe Interaktion vieler Faktoren verstanden werden muss, die konstruktiver Berichterstattung teilweise erschwerend im Wege stehen. Die Entwicklung eines Modells dieser Einflussfaktoren auf die Konfliktberichterstattung ist ein wichtiger Schritt, realisierbare Vorschläge abzuleiten, wie mit den Hindernissen umgegangen werden kann, denen Journalisten bei der Umsetzung konstruktiver Konfliktberichterstattung in ihrer täglichen Arbeit ausgesetzt sind.

1. Der vorliegende Bericht skizziert Fragestellung, Methoden und Hauptergebnisse eines Forschungsprojektes, das in der Zeit zwischen Januar 2002 und September 2004 von der Projektgruppe Friedensforschung bearbeitet und aus Mitteln der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF), des Ausschusses für Forschungsfragen an der Universität Konstanz (AFF) und durch ein Promotionsstipendium des Cusanuswerks gefördert wurde.

Eine detaillierte Darstellung des Projektes, seiner theoretischen Grundlagen, der Methodologie und der Ergebnisse gibt das von der Projektgruppe Friedensforschung herausgegebene Buch *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*, das im Verlag irena regener (Berlin) erschienen ist.

1. Problemstellung

Vor dem Hintergrund, dass etwa zwei Drittel der Journalisten in Deutschland über einen Hochschulabschluss verfügen, hat Thomas Hanitzsch (zit.n. Auswärtiges Amt, 2003, 111f.) kürzlich die Frage aufgeworfen: "Was kann die Wissenschaft, was kann das Ausbildungssystem dazu leisten, dass Journalisten besser auf ihre Einsätze in Krisensituationen vorbereitet sind?"

Unter den Thesen, die Hanitzsch zur Beantwortung dieser Frage aufstellt, findet sich auch jene, dass Kriegs- und Krisenjournalisten Schutz vor uneinlösbaren normativen Forderungen aus der Gesellschaft brauchen, sowie die, dass Friedensjournalismus den Journalismus grundsätzlich überfordere.

Diese Abwehrhaltung gegenüber Friedensjournalismus resultiert bei Hanitzsch allerdings aus einem (Miss-)Verständnis von Friedensjournalismus, das dem Journalismus die Aufgabe zuweist "Frieden zu stiften", und zu Recht weist Hanitzsch darauf hin, dass dies in einer funktional differenzierten Gesellschaft nicht Aufgabe des Journalismus sein könne, weil es die Aufgabe des politischen Systems sei, "... oder, man könnte sagen, es ist eigentlich eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung. Die kann man jetzt nicht im Einzelnen den Journalisten aufbürden".

Gerade in diesem gesamtgesellschaftlichen Kontext spielt der Journalismus durch seinen Anteil an der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit jedoch eine nicht unerhebliche Rolle, und es stellt sich zumindest die Frage, wie Journalisten es durch die Art ihrer Berichterstattung vermeiden können, Konflikte weiter anzuheizen und/ oder nach Ende eines Krieges den Friedensprozess mit zu tragen, Feindbilder abzubauen und die Versöhnung zwischen den Kriegsparteien wenigstens nicht zu torpedieren.

Aus sozialpsychologischer Perspektive bedeutet dies zunächst einen Abbau der Fehlwahrnehmungen, die sich im Verlaufe der Konflikteskalation herausgebildet haben (Deutsch, 1976), und insbesondere die Dekonstruktion der mentalen Modelle, nach welchen konflikthaltige Ereignisse interpretiert werden. Für die veränderte Situation nach Ende eines Krieges, für die Entwicklung einer friedlichen Beziehung zum ehemaligen Gegner sind sie nicht mehr funktional. Vor allem in lang andauernden Konflikten ist jedoch damit zu rechnen, dass sie sich zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen verfestigt haben (Bar-Tal, 1998), die neben der Delegitimierung des Feindes u.a. ein positives Selbstbild, den Glauben an die Gerechtigkeit der eigenen Ziele, an die eigene Opferrolle und daraus resultierende (nationale) Sicherheitsbedürfnisse mit einschließen. Diese Grundüberzeugungen stellen eine Interpretationsfolie dar, welche die Wirklichkeitswahrnehmung der gesamten Gesellschaft – d.h. auch der Journalisten und des Medienpublikums – selbst über das Kriegsende hinaus prägen.

Für mögliche Beiträge des Journalismus zu Peace Building und Versöhnung wirft dies die Frage auf, wie – auch kritische oder konflikthaltige – Information vermittelt werden kann, ohne die obsolet gewordenen Grundüberzeugungen weiter zu tragen. Konkret erfordert dies auf Seiten der Journalisten, diese Grundüberzeugungen zu transzendieren und "auf einen Prozess größerer sozialer Offenheit hinzuarbeiten, um etwas über die Wirklichkeit lernen zu können, bevor sie so oder so festgeschrieben wird, um Tatsachen anzuerkennen, bevor sie interpretiert werden" (Martín-Baró, 1991). Je radikaler und je mehr verfestigt die gesellschaftlichen Grundüberzeugungen sind, desto mehr erweist sich dies jedoch als eine Gratwanderung. Sobald Information in einer Weise dargeboten wird, dass sie z.B. nicht unter das gängige Feinbild subsummierbar ist, kann selbst neutrale Information dem Rezipienten als Verzerrung der Wirklichkeit erscheinen.

Daraus ergeben sich die ersten beiden Leitfragen des vorliegenden Forschungsprojektes:

- Hätte eine deeskalationsorientierte Berichterstattung überhaupt eine Chance, vom Publikum akzeptiert zu werden und:
- Hätte sie tatsächlich einen Effekt auf die mentalen Modelle, welche der Wirklichkeitswahrnehmung der Rezipienten zugrunde liegen?

Ein normatives Modell, wie deeskalationsorientierte Berichterstattung auszusehen hätte, kann aus der sozialpsychologischen Konflikttheorie und in Kontrast zu herkömmlicher Kriegsberichterstattung hergeleitet werden. Sie ist durch Neutralität und kritische Distanz gegenüber allen Konfliktparteien geprägt und geht über die professionellen Normen des Journalismus insofern hinaus, als die konflikttheoretische Kompetenz der Journalisten zum Tragen kommt und der Konflikt für eine friedliche Streitbeilegung offen gehalten wird: Win-Win-Orientierung als Option; Infragestellung von Gewalt als angemessenes Mittel der Konfliktlösung, Infragestellung militärischer Werte und unvoreingenommene Exploration der Konfliktformation (ASPR, 2003; Kempf, 2005).

In der Kriegsberichterstattung ist so etwas kaum zu finden. Selbst wenn deeskalationsorientierte Aspekte ins Spiel kommen, werden sie dort in der Regel der Eskalationslogik untergeordnet und in ihr Gegenteil verkehrt (Nohrstedt & Ottosen, 2001; Kempf & Luostarinen, 2002). Dies ist insofern nicht überraschend, als der Kriegsdiskurs eben die vorherrschende Diskursform in Kriegsgesellschaften ist. Insbesondere in repräsentativen Untersuchungen der Kriegsberichterstattung können gegenläufige Ansätze – sollte es sie denn geben – daher kaum identifiziert werden.

Den eskalationsorientierten Bias der Kriegsberichterstattung auf mangelnde Kompetenz der Journalisten schlechthin zu attribuieren, wäre jedenfalls irreführend. Wenn deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung zum professionellen Reper-

toire des Journalismus gehört, dann lässt sie sich am ehesten in der Berichterstattung in Friedensprozessen und über diese finden.

Daraus ergeben sich zwei weitere Leitfragen:

- Lassen sich wenigstens in der Nachkriegsberichterstattung Ansätze eines deeskalationsorientierten Journalismus nachweisen und welche rhetorischen Mittel bedienen sich Journalisten zu deren Umsetzung?, sowie:
- Welcher Spielraum ist dem Journalismus für eine konstruktive Wendung des Kriegsdiskurses nach Ende des Krieges gegeben, welchen Einschränkungen unterliegt er aufgrund der im Kriegsdiskurs dominant gewordenen mentalen Modelle und gesellschaftlichen Grundüberzeugungen und wie kann von journalistischer Seite aber auch kreativ damit umgegangen werden?

Während die zuletzt gestellten Fragen zunächst auf empirisch vorfindbare Kompetenzen und kreative Ansätze des Journalismus abzielen, müssen Modelle einer konstruktiven Konfliktberichterstattung jedoch hinter ihrem Veränderungspotenzial zurückbleiben, solange sie das Augenmerk nicht darüber hinausgehend auf den gesamten Produktionsprozess der Berichterstattung richten, auf die Bedingungen, unter denen Journalisten in Zeiten von Krisen, Kriegen und über das Kriegsende hinaus andauernden Spannungen arbeiten müssen, auf die institutionellen Faktoren, welche Einfluss auf die Berichterstattung ausüben, usw.

In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Auswahlkriterien für Nachrichten bedeutsam. Wie Galtung (1998) zeigt, bilden bereits sie einen strukturellen Rahmen, der die Welt in Oben und Unten und dabei gleichzeitig in Gut und Böse einteilt.

Daraus ergeben sich die Leitfragen:

- Welchen Handlungsspielraum lassen die Bedingungen der Nachrichtenproduktion für konstruktive Konfliktberichterstattung?, und speziell:
- Wie flexibel können die gängigen Selektionskriterien der Nachrichtenauswahl gehandhabt werden?

2. Anlage des Forschungsvorhabens

Im Zentrum des Projekts standen vier empirische Untersuchungsfelder mit neun teilweise aufeinander aufbauenden Einzeluntersuchungen, die auf der Basis theoretisch gesicherten Wissens entwickelt wurden und deren Ergebnisse abschließend in eine Weiterentwicklung der Theorie münden (vgl. Abbildung 1).

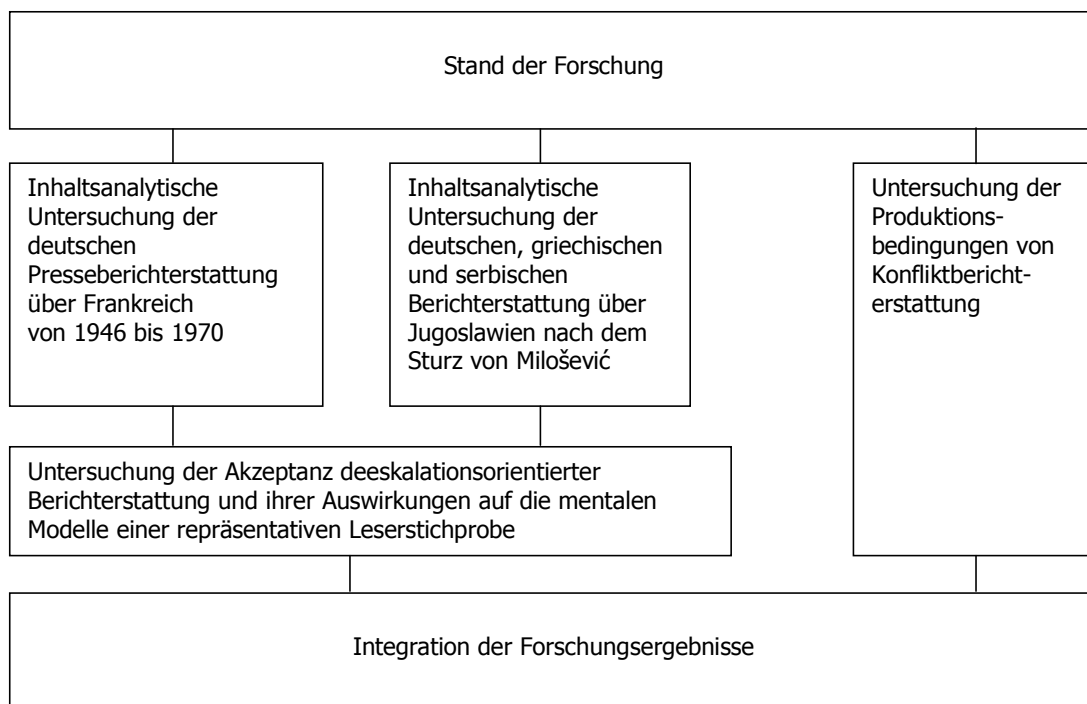


Abbildung 1: Ablaufplan des Projektes

Drei verschiedene methodische Zugänge wurden hierbei gewählt:

- Quantitative und qualitative Inhaltsanalyse von Zeitungstexten,
- Interviews mit Konfliktberichterstatlern und Auslandskorrespondenten sowie
- die experimentelle Untersuchung der Akzeptanz deeskalationsorientierter Berichterstattung und ihrer kognitiven Verarbeitung durch die Leser.

Um die Nachkriegsberichterstattung aus verschiedenen Konfliktregionen abzudecken und ein möglichst breites Spektrum eventuell vorhandener kreativer journalistischer Ansätze einer deeskalationsorientierten Berichterstattung zu erfassen, wurde die Berichterstattung während zweier verschiedener Nachkriegsprozesse untersucht:

- Die deutsche Presseberichterstattung über Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg als Beispiel für einen historischen, gelungenen Aussöhnungsprozess
- Die Berichterstattung über Ereignisse in Jugoslawien nach dem Sturz von Slobodan Milošević im Jahr 2000 als Beispiel für eine aktuelle Nachkriegssituation, deren Entwicklungsperspektiven noch offen sind.

Um die Transformationen dieses Diskurses aus unterschiedlichen nationalen Ausgangspositionen studieren zu können, wurden dabei die deutsche, die griechische und die serbische Berichterstattung einander vergleichend gegenübergestellt.

Dieses Nachkriegsszenario diente auch als Grundlage für die experimentelle Rezeptionsstudie.

3. Forschungsmethodik

Bei der Untersuchung der empirischen Forschungsfelder kam eine breite Palette an sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden zum Einsatz:

Grounded Theory: Die Studie zu den Produktionsbedingungen konstruktiver Konfliktberichterstattung wurde mittels der von Glaser und Strauss (1967) entwickelten Methode Grounded Theory durchgeführt, die darauf abzielt, eine in empirischen Daten gründende Theorie über einen bestimmten Gegenstandsbereich zu entwickeln.

Hauptmerkmal des Arbeitens mit der Grounded Theory ist das ständige Vergleichen der Daten untereinander und der Daten mit der sich herausbildenden Theorie. Der Prozess des ständigen Vergleichens beinhaltet das Kodieren von Ereignissen, das Bilden von Kategorien und Subkategorien, die Herausarbeitung ihrer Dimensionen und der Beziehungen der Kategorien untereinander (vgl. Strauss & Corbin, 1998). Schritt für Schritt entwickelt und verfestigt sich auf diese Weise eine Theorie, die den Untersuchungsgegenstand erhellen soll.

Die Datenbasis der Studie waren 30 qualitative Experteninterviews, die mit deutschen Journalisten geführt wurden, die in den Produktionsprozess von Konfliktberichterstattung involviert sind oder waren. Die Interviewten arbeiteten in der Regel entweder als Auslandsredakteur in ihrer heimischen Redaktion oder als Korrespondent oder Krisenreporter vor Ort und kamen sowohl von elektronischen Medien als auch von Printmedien. Ihre eigene Erfahrung bezog sich auf die Berichterstattung über sehr unterschiedliche Konfliktregionen, u.a. den Balkan, Tschetschenien, Ruanda, Liberia, Indonesien, Israel/Palästina, Afghanistan, Irak. Darüber hinaus flossen die Ergebnisse einer qualitativen Fragebogenerhebung mit Korrespondenten in Israel/Palästina und zweier Beobachtungsstudien in Zeitungsredaktionen in die Analyse mit ein.

Qualitative Inhaltsanalysen: Die qualitative Inhaltsanalyse der Berichterstattung über Frankreich nach dem 2. Weltkrieg und die vergleichende Studie des deutschen, des griechischen und des serbischen Mediendiskurses über Jugoslawien nach Milošević erfolgte sowohl unter einer theoriegeleiteten als auch unter einer explorativen Perspektive.

Im Zentrum der *theoriegeleiteten Perspektive* standen die mentalen Modelle, welche der medialen Wirklichkeitskonstruktion immanent sind, namentlich die eskalationsorientierten Fehlwahrnehmungen, wie sie von Kempf, Reimann & Luostarinen (1996) in ein inhaltsanalytisches Variablensystem übersetzt wurden, das hier in einer überarbeiteten und erweiterten Fassung (vgl. Bläsi, Jaeger, Kempf & Möckel, 2004) zum Einsatz kam. Es beschreibt die entgegengesetzten Pole der Konzeptionalisierung des Konfliktes, der Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien, der daraus resultierenden emotionalen Verwicklung und der von den Medien unterbreiteten Identifikationsangebote.

Der eskalationsorientierte Pol bildet jenes mentale Modell ab, das von der Kriegspropaganda suggeriert wird: Nullsummenorientierung und Zurückweisung einer friedlichen Streitbeilegung; Gewalt als angemessenes Mittel der Konfliktlösung; Betonung militärischer Werte; Idealisierung der eigenen Rechte bei gleichzeitiger Bestreitung der Rechte des Gegners, Dämonisierung seiner Intentionen und Leugnung gemeinsamer Interessen; Idealisierung eigener Handlungen und Dämonisierung der gegnerischen; Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht; Misstrauen gegen neutrale Drittparteien, die in dem Konflikt zu vermitteln versuchen; Anreize zur Identifikation mit den eigenen politischen und militärischen Führern, Soldaten und Kriegsopfern; Humanisierung der eigenen Zivilbevölkerung ob ihrer Loyalität und ihres Opferwillens; Dehumanisierung der Gegenseite ob ihres Nationalismus etc. sowie der Anti-Kriegs-Opposition im eigenen Lande ob ihres Verrats.

Der deeskalationsorientierte Pol ist durch kritische Distanz gegenüber diesem mentalen Modell geprägt und tendiert in Richtung auf eine allseitige Konfliktdarstellung, Offenheit für Win-Win-Lösungen, Respektierung der Rechte aller Beteiligten, unvoreingenommene Beurteilung ihrer Handlungen, Empathie und vertrauensbildende Maßnahmen.

Unter einer *explorativen Perspektive* wurde darauf aufbauend und anhand desselben Untersuchungsmaterials der Frage nachgegangen, wie kooperative mentale Modelle im Nachkriegsdiskurs mit Inhalten gefüllt werden (können). Der Blickwinkel der Analyse verlagerte sich damit mehr auf die konkreten Inhalte der Medienerzeugnisse. Im Vordergrund standen die Fragen: Was wird zum Thema bzw. was kann in konstruktiver Absicht zum Thema gemacht werden? Welchen Einschränkungen unterliegt die Thematisierung infolge der gesellschaftlichen Grundüberzeugungen, welche sich im Verlaufe des Krieges herausgebildet haben? Wie können dem gesellschaftlichen Diskurs neue Impulse gegeben werden, die ihn aus seiner Verfangenheit in antagonistischen Konfrontationslinien und Vorurteilen befreien?

Als Untersuchungsmaterial dienten im Falle der Frankreich-Studie 28 Texte aus fünf verschiedenen deutschen Tageszeitungen (*Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Rundschau, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Welt, Südkurier*) im Zeitraum von 1946 bis 1970 zu unterschiedlichsten Themenbereichen und aus unterschiedlichen Textsparten. Maßgeblich für die Textauswahl war das erkennbare Bemühen des Journalisten um ein eher an Deeskalation orientiertes Framing auch konfliktträchtiger Ereignisse, um ein aktives Unterstützen des Aussöhnungsprozesses bzw. um eine Berichterstattung, die geeignet war, die Leser das ehemalige Feindesland Frankreich nun in einem partnerschaftlichen Licht sehen zu lassen.

Gegenstand der Jugoslawien-Studie war die vergleichende Analyse von Kommentaren, Leitartikeln und Reportagen zu vier Themenkomplexen, die im Zeitraum zwischen Oktober 2000 (Sturz Milošević) und März 2002 (Staatsvertrag zwischen Serbien und Montenegro) eine relevante Rolle für die demokratische Entwicklung und Konsolidierung Serbiens gespielt hatten: (1) Die Unruhen in Belgrad und der Fall Milošević (Oktober 2000), (2) der Konflikt in Südserbien (November 2000 bis Mai 2001), (3) die Auseinandersetzung mit der totalitären Vergangenheit, die Verhaftung Milošević und seine Auslieferung an das UN-Tribunal in Den Haag (November 2000 bis Juni 2001), (4) der Staatsvertrag zwischen Serbien und Montenegro (März 2002).

Maßgeblich für die Textauswahl war das erkennbare Bemühen um eine konstruktive Begleitung der im Serbien nach Milošević anstehenden Transformationsprozesse, wobei in jedem der drei Länder das gesamte Links-Rechts-Spektrum der überregionalen Tageszeitungen abgedeckt werden sollte. Wo sich keine geeigneten Texte finden ließen, wurde ggf. auf Features und/oder auf Wochenzeitungen zurückgegriffen.

Insgesamt wurden 52 Zeitungsartikel aus *tageszeitung, Frankfurter Rundschau, Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Welt* (Deutschland), *Rizospastis, Eleftherotypia, Ta Nea, Kathimerini, Apogevmatini* (Griechenland), *Vreme, Nin, Reporter, Dnevnik, Glas Javnosti und Nezavisna Svetlost* (Jugoslawien) analysiert.

Quantitative Inhaltsanalysen: Die quantitative Inhaltsanalyse der Presseberichterstattung über Jugoslawien nach Milošević zielte ebenfalls auf das eskalations- vs. deeskalationsorientierte Framing der Berichterstattung ab. Als Kodierschema diente eine überarbeitete und erweiterte Fassung des quantitativen Analyserasters von Jaeger, Mattenschlager und Meder (1999), das in Bläsi, Jaeger, Kempf & Möckel (2004) dokumentiert ist. Stellvertretend für die deutsche Presse wurde die gesamte Tagesberichterstattung der *Frankfurter Rundschau* zum Thema Jugoslawien im Zeitraum vom 6.10.2000 bis zum 15.3.2002 untersucht. Insgesamt wurden 483 Zeitungstexte analysiert.

Als Vergleichsmaßstab für die Interpretation der Ergebnisse – und namentlich für die Beantwortung der Frage, in welcher Weise die deutsche Presse nach dem jugoslawischen Regierungswechsel im Oktober 2000 auf die veränderte Situation in Jugoslawien reagiert hatte – dienten frühere Untersuchungen der Projektgruppe Friedensforschung zur Jugoslawienberichterstattung seit 1990 (Kempf, 1999; Jaeger, 2000; Sabellek, 2000; Wolfer, 2001; Keßler, 2002).

Die quantitative Inhaltsanalyse zur deutschen Berichterstattung über Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg fokussierte die Selektionskriterien der Nachrichtenauswahl und bediente sich eines auf der Grundlage des Vier-Faktoren-Modells der Nachrichtenkommunikation (Galtung, 1998) entwickelten Kodierschemas. Untersucht wurden die Faktoren Negativismus, Elite-Orientierung und Personalisierung. Das Untersuchungsmaterial bestand aus einer Zufallsauswahl von 1750 Zeitungstexten zum Thema Frankreich aus den o.g. Zeitungen im Zeitraum von 1946 bis 1970. Diese Auswahl beschränkte sich nicht auf politische Nachrichten, sondern in die Analyse konnte ein jeder Artikel eingehen, der sich in irgendeiner Weise mit Frankreich befasste (z.B. Rezensionen französischer Literatur, Reiseberichte, Sportreportagen etc.).

Sozialpsychologische Experimente: Rezeption und Akzeptanz deeskalationsorientierter Konfliktberichterstattung wurden in Form einer experimentalpsychologischen Studie untersucht, deren Design in Annabring & Spohrs (2004) dargestellt ist.

Die Untersuchungsstichprobe setzte sich zu gleichen Teilen aus männlichen und weiblichen Probanden zusammen und war bezüglich Alter und Bildungsgrad für die Leserschaft der überregionalen Tageszeitungen *Die Welt, Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Süddeutsche Zeitung* repräsentativ.

Als Untersuchungsmaterial dienten Artikel aus diesen Zeitungen zu drei Ereignissen im Nachkriegs-Jugoslawien: (1) zum Konflikt in Südserbien, (2) zur Auslieferung Miloševićs an Den Haag und (3) zum Staatsvertrag zwischen Serbien und Montenegro (*SZ*, 15.3.2003).

Das eskalationsorientierte Framing der Ereignisse in diesen Originalartikeln war relativ moderat. Zu jedem der drei Artikel wurden nach den Vorgaben des Modells eskalations- vs. deeskalationsorientierter Berichterstattung drei fiktive Zeitungstexte geschrieben, deren Grad der Eskalations- bzw. Deeskalationsorientierung variiert wurde: (1) eine gemäßigt deeskalationsorientierte Variante, die so nahe wie möglich am Originaltext blieb und ihm lediglich die eskalationsorientierten Spitzen nahm, (2) eine deeskalationsorientierte Variante, welche die Struktur des Artikels völlig veränderte und den Text um zusätzliche konstruktive Informationen ergänzte, sowie (3) eine eskalationsorientierte Variante, welche die Ereignisse als Win-Lose-Prozess interpretierte, Übertreibungen enthielt und den Text um zusätzliche negative Informationen ergänzte. Soweit nicht im Originaltext enthaltene Informationen in die Artikel einfließen, wurde hierfür ausschließlich auf bereits an anderer Stelle in der deutschen Presse berichtete Hintergründe und Details zurückgegriffen.

Jede der Vpn erhielt je einen Text zu jedem der drei Ereignisse, wobei die vier verschiedenen Textvarianten über die Probanden hinweg vollständig durchvariiert und jede der $4^3 = 64$ Kombinationen von Ereignis \times Variante je einer männlichen und einer weiblichen Vp dargeboten wurde.

Die Texte wurden den Vpn in chronologischer Reihenfolge der berichteten Ereignisse vorgegeben. Nach dem Lesen eines jeden Textes hatten die Probanden (1) den Inhalt des Textes mit eigenen Worten wiederzugeben und (2) einen Fragebogen auszufüllen, mit welchem die Akzeptanz des Textes gemessen wurde.

Insgesamt ergab sich somit eine Stichprobe von $n = 64 \times 2 \times 3 = 384$ Nacherzählungen und Fragebögen. Am Ende des Experimentes folgte ein weiterer Fragebogen zur Erfassung demographischer Daten und der Mediengewohnheiten der Vpn ($n = 128$).

Um zu untersuchen, welchen Niederschlag das eskalations- vs. deeskalationsorientierte Framing der Ereignisse in den mentalen Modellen der Rezipienten findet, wurden die Nacherzählungen der Probanden einer quantitativen Inhaltsanalyse unterzogen, welche die zugrunde liegenden mentalen Modelle mittels Latent-Class-Analyse erschließt.

4. Ergebnisse

Berichterstattung über Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg: Die Ergebnisse dieser Studien zeigten, dass die Nachrichtenfaktoren Negativismus, Personalisierung und Eliteorientierung in der Nachkriegsberichterstattung tatsächlich flexibler gehandhabt werden können, als von den theoretischen Modellen der Nachrichtenselektion beschrieben wird (vgl. Jaeger, 2003, 2005a). Positive oder neutrale Themen wurden durchgehend über den gesamten Analysezeitraum häufiger zum Berichtsgegenstand gemacht als negative. Eine Personalisierung der Berichterstattung fand vergleichsweise selten statt. Strukturellen und die französische Bevölkerung betreffenden Themen wurde große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Eliteorientierung der Berichterstattung ließ nach der Gründung der Bundesrepublik deutlich nach.

Die prominente Behandlung kultureller Themen brachte Frankreich dem deutschen Zeitungsleser als Nachbarn und Kulturnation nahe und unterstützte auf diese Weise die europäische Aussöhnungspolitik. Bezüglich der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Nachkriegsprozesse ist allerdings anzumerken, dass die Ausgangsbedingungen in verschiedener Hinsicht sehr günstig waren: die deutsch-französische Aussöhnung war von allen Seiten politisch erwünscht, eine gewisse Faszination durch die französische Kultur hatte in Deutschland schon lange vor dem Krieg – und selbst während des Krieges – bestanden, usw.

Ansätze für eine deeskalations- und versöhnungsorientierte Berichterstattung konnten über alle von der deutschen Presse aufgegriffenen Themenbereiche hinweg gefunden werden. Diese beinhalten sowohl ein deeskalationsorientiertes Framing der berichteten Ereignisse als auch darüber hinaus weisende journalistische Ansätze, "den Anderen" der Leserschaft nahe zu bringen und auf diese Weise zu einer neuen, partnerschaftlicheren Definition der Beziehung beizutragen. Vor allem die Entwicklung von freundschaftlichen Kontakten zwischen den Bevölkerungen beider Länder stieß in der Presse auf überaus freudige Resonanz und die Berichterstattung ermutigte zu einem freundschaftlichen Aufeinanderzugehen. In auf eine kooperative Zukunft und der eigenen Versöhnungsbereitschaft. Die französische Bevölkerung wird zum positiven Beispiel für mutige und tatkräftige Alltagsbewältigung im zerstörten Europa. Die deutsche Kriegsvorgangheit allerdings wird – wenn überhaupt – eher beschämt zurückhaltend thematisiert.

Später werden vor allem wirtschaftliche und politische Kontroversen zunehmend als Konkurrenzsituation statt als gemeinsam zu lösende Probleme interpretiert und der Stolz auf die deutschen Nachkriegsleistungen kommt nicht selten in einer Weise zum Tragen, dass man eher mitleidig bis herablassend auf den scheinbar rückständigen Nachbarn schaut. Die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands werden in den späteren Jah-

ren als von deutscher Seite weitgehend bewältigt dargestellt, während sich bereits frühzeitig eine gewisse Ungeduld hinsichtlich des offenbar hartnäckig bestehenden französischen Argwohns breit macht (vgl. Jaeger, 2004, 2005b).

Entgegen den Ergebnissen der vornehmlich Krisen- bzw. Konfliktberichterstattung fokussierenden inhaltsanalytischen Medienforschung, die deeskalationsorientierten Journalismus in den Rang eines zwar wünschenswerten, aber unrealistischen Konstrukts verweisen, zeigte sich – mit den genannten Einschränkungen – insgesamt, dass Journalisten sehr wohl über das Instrumentarium einer solchen Berichterstattung und über eine breite Palette an analytischen und rhetorischen Mitteln zu deren Umsetzung verfügen.

Dies hat sich auch in den Studien zur Berichterstattung über Jugoslawien bestätigt:

Berichterstattung über Jugoslawien nach Milošević: Die Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse zeigen ein tendenzielles Abrücken vom vorangegangenen Kriegsdiskurs (vgl. Annabring, Bläsi & Möckel, 2004; Annabring & Jaeger, 2005; Jaeger & Möckel, 2004). Vor allem unmittelbar nach dem Machtwechsel nahm die *Frankfurter Rundschau* regen Anteil an den Entwicklungen in Jugoslawien. Die Berichterstattung über Serbien wurde deutlich vielseitiger und differenzierter, wobei serbischen Akteuren (abgesehen von Milošević und seinen Anhängern) in relativ vielen Texten die Bereitschaft zu demokratischem Wandel und zum Handeln im Sinne von Menschenrechten zuerkannt wird, bzw. innenpolitische Kontroversen um diese Themen aufgegriffen werden. Der Tenor der früheren Berichterstattung liegt überwiegend auf Milošević und seinen Anhängern. Mit seiner Auslieferung an das Internationale Kriegsverbrechertribunal in Den Haag, mit der wachsenden Konsolidierung der neuen Regierung und dem Abflauen der Gewalt in der Region verschwindet das Thema Jugoslawien jedoch zunehmend aus dem Blickfeld, insbesondere nach dem 11. September 2001.

Was die Darstellung von kosovo-albanischen Akteuren anbelangt, bestätigt sich einerseits, was sich bereits seit Ende des Kosovo-Kriegs ankündigte (vgl. Keßler, 2002); dass sie in ihrer Opferrolle nunmehr für die deutsche Presse uninteressant scheinen; andererseits – und auch untermauert durch die ab Juli 2002 sinkende Zahl relevanter Artikel –, dass Gewalt offensichtlich ein höherer Nachrichtenwert beigemessen wird als Gewaltfreiheit und Prozessen der Normalisierung (vgl. Galung, 1998): Fokussiert werden überwiegend Akteure, die der UCK bzw. UCPMB zuzurechnen sind, sowie deren konfrontatives Verhalten, und nicht die Bevölkerung und kosovo-albanische Politiker.

Dem in der untersuchten Berichterstattung insgesamt kaum vertretenen Montenegro kommt von allen Akteuren auf dem Balkan die positivste Rolle zu: Hervorgehoben werden in diesem Kontext vor allem kooperatives Verhalten sowie Montenegros Bereitschaft, im Sinne von Menschenrechten und Demokratie zu handeln.

An Akteuren der internationalen Staatengemeinschaft wird retrospektiv teilweise Kritik laut, was jedoch durch die Betonung ihres aktuellen kooperativen Verhaltens und ihrer Angebote zur Zusammenarbeit kompensiert wird.

Obwohl die mentalen Modelle des Krieges immer noch nachwirken und die nationalen Diskurse in Deutschland, Griechenland und Serbien prägen, lassen sich deutliche Tendenzen erkennen, den vorherigen Gegner in einem veränderten Licht zu sehen. Vor allem aber lassen sich in Kommentaren, Leitartikeln und Reportagen nun kreative Ansätze finden, den Kriegsdiskurs zu dekonstruieren und in einen Friedensdiskurs überzuführen (vgl. Annabring, Bläsi & Möckel, 2004; Bläsi, Jaeger, Kempf, Kondopoulou & Paskoski, 2005; Paskoski, 2004).

Dabei erwies sich der serbische Diskurs als insgesamt kontroverser, aber auch als flexibler, während der deutsche und der griechische Diskurs stärker jenen Argumentationsfiguren verhaftet blieb, die sich während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien herausgebildet hatten. Insbesondere wenn es zu Konflikten kommt (vgl. Südserbien/Auslieferung Miloševićs), sind die alten Muster sofort wieder da. In Griechenland bedeutet das die unbedingte Parteinahme zugunsten Serbiens und gegen die NATO und die Kosovo-Albaner, und in Deutschland eine generell negative Einstellung gegenüber dem Balkan in Verbindung mit einem positiven Selbstbild. Auffällig ist allerdings, dass die Täter-Opfer-Rollen von der deutschen Presse nicht mehr so eindeutig verteilt werden bzw. dass das Täterimage fast ausschließlich an die Person von Milošević gebunden ist, während sich die gleichmäßige Distanz zu den Konfliktparteien vor allem darin äußert, dass man nun allen jugoslawischen Konfliktparteien gleich wenig an Konfliktlösekompetenz zutraut.

Berücksichtigt man die Bedeutung des internationalen Medienumfeldes für die nationalen und regionalen Diskurse (vgl. Naveh, 2002), so ergibt sich daraus die Feststellung, dass die Möglichkeit, zu Demokratisierung, Peacebuilding und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften beizutragen, von den internationalen Medien nur unzureichend ausgeschöpft wird. Es gibt aber auch herausragende Gegenbeispiele, aus denen man für künftige Konflikt- und Postkonfliktsituationen lernen kann.

Kreative Ansätze des serbischen Diskurses machen sich u.a. bemerkbar in dem Ringen um eine Neudefinition des Souveränitätsbegriffs, um Übernahme von Verantwortung für die Vergangenheit sowie in einer realpolitischen Einschätzung der Möglichkeiten, die einem kleinen Land wie Serbien in einer globalisierten Welt gegeben sind, in der Wahrnehmung der Chancen, welche die Abkehr von einem nationalen Alleingang bietet und in dem Bemühen um Aussöhnung auch innerhalb der serbischen Gesellschaft selbst.

Akzeptanz und Rezeption deeskalationsorientierter Berichterstattung: Die Ergebnisse der experimentellen Rezeptionsstudie bestätigen die theoretischen Vorannahmen bezüglich der Implementationsfähigkeit konstruktiver Konfliktberichterstattung (vgl. Kempf, 2005; Jaeger & Kempf, 2005) und sind vielversprechend. Deeskalationsorientierte Berichte fanden höchste Akzeptanz. Gerade die Texte, denen die eskalationsorientierten Spitzen des Originals genommen wurden, wurden von den Lesern als korrekt, wahrheitsgemäß, unparteiisch, informativ und interessant wahrgenommen. Die stärker konstruktiven Textvarianten, in die eher selten berichtete Zusatzinformation einfluss, wurden ebenfalls positiv aufgenommen, weckten jedoch mitunter Zweifel an der Glaubwürdigkeit, was einerseits der stärkeren Abweichung von den verbreiteten Stereotypen und andererseits dem Neuigkeitsgehalt der ergänzten Informationen geschuldet sein dürfte. Für konstruktive Konfliktberichterstattung könnte ein Problem darin bestehen, dass friedensjournalistische Ansätze zunächst als unrealistisch, zu unspektakulär oder zu kompliziert erscheinen mögen (vgl. Bläsi, 2005). Während sich die in Medienkreisen verbreitete Auffassung bestätigte, dass das Leserinteresse durch Vereinfachung und Antagonismus der Konfliktdarstellung stimuliert werden kann, zeigte sich zugleich, dass die umgekehrte, konstruktive Strategie – im Gegensatz zu den Vorannahmen vieler Journalisten – dies in gleichem Maße zu leisten vermag. Die Leser sind durchaus qualifiziert, differenzierteren Konflikt Darstellungen zu folgen und entwickeln daraus Interesse an weiteren Informationen. Die stereotype Reproduktion der Mainstream-Berichterstattung hingegen kann sich als Bumerang erweisen und das Leserinteresse schmälern (vgl. Bläsi, Jaeger, Kempf & Spohrs, 2005). Bezüglich der Wirkung des eskalations- vs. deeskalationsorientierten Framings der Konfliktberichterstattung konnte ein deutlicher Einfluss auf die Konfliktwahrnehmung der Rezipienten aufgezeigt werden. Die berichteten Ereignisse werden nicht einfach unter die gängigen Interpretationsmuster subsumiert, sondern ihre Wahrnehmung differenziert sich in Abhängigkeit von den berichteten Fakten und deren Framing. Je deeskalationsorientierter die Berichterstattung, desto weniger destruktiv sind auch die mentalen Modelle, in denen sich die berichteten Ereignisse auf Rezipientenseite abbilden (vgl. Annabring, Dittmann & Kempf, 2005).

Dies bedeutet freilich nicht, dass bereits über vereinzelte deeskalationsorientierte Zeitungsartikel verbreitete Vorurteile, Stereotype und konfliktrelevante Grundüberzeugungen zum Kippen gebracht werden können. Solche Tiefenstrukturen sind relativ veränderungsresistent und können erst über einen längeren Zeitraum hinweg Schritt für Schritt abgebaut werden. Außerdem scheint hierfür eine behutsame Vorgehensweise vonnöten, da neue und unerwartete Information tendenziell Zweifel an der Korrektheit der Darstellung induzieren kann. Dass konstruktive Konfliktberichterstattung zu einer veränderten Wahrnehmung der je aktuell berichteten Ereignisse beiträgt, stellt in dieser Hinsicht aber jedenfalls eine notwendige Voraussetzung dafür dar, dass Medien überhaupt als Mediatoren von Demokratisierung, Peace Building und Versöhnung wirksam werden können.

Bezüglich der Möglichkeit, via Nachrichtenmedien einen positiven Einfluss auf solche Prozesse nehmen zu können, wird daher eine kritische Zahl von Journalisten nötig sein, welche über das entsprechende Engagement und die Kompetenz verfügen, die ethischen Normen des Journalismus auch im Ernstfall zu verwirklichen und hinter die vordergründigen Wahrheiten zu blicken, die im Konfliktfall nur allzu oft bereits in eskalationsorientierter Richtung verzerrt sind.

Produktionsbedingungen von Konfliktberichterstattung: Die Entwicklung einer umfassenden Implementierungsstrategie friedensjournalistischer Berichterstattung muss dabei notwendigerweise über die individuellen Kompetenzen der Journalisten hinausgehen und sämtliche Einflussfaktoren auf die Konfliktberichterstattung und die damit verbundenen Schwierigkeiten berücksichtigen sowie Lösungsansätze für den Umgang mit diesen Schwierigkeiten entwickeln – auch und gerade in einer dafür ungünstig erscheinenden Medienumwelt.

Auf der Grundlage von Experteninterviews wurde diesbezüglich ein Modell entwickelt, aus welchem sich realisierbare Vorschläge ableiten lassen, wie mit den Hindernissen umgegangen werden kann, denen Journalisten bei der Umsetzung konstruktiver Konfliktberichterstattung in ihrer täglichen Arbeit ausgesetzt sind (Bläsi, 2004; in Vorbereitung).

Der Produktionsprozess von Konfliktberichterstattung lässt sich nach diesem Modell als komplexe Interaktion von sechs Faktoren darstellen: (1) institutionelle und informelle mediale Strukturen, (2) spezifische Konfliktsituation vor Ort, (3) Merkmale des einzelnen Journalisten, (4) politisches Klimas, innerhalb dessen die Konfliktberichterstattung vonstatten geht, (5) Lobbyismus verschiedener Interessensgruppen, (6) Medienrezipienten.

Alle diese Faktoren sind bei der Implementation deeskalationsorientierter Konfliktberichterstattung zu berücksichtigen.

5. Möglichkeiten der Umsetzung und Anwendung

Die Medien sind besser als ihr Ruf. Auf der Grundlage unserer Ergebnisse lässt sich feststellen, dass sowohl Journalisten als auch ihr Publikum flexibler und kompetenter sind, als häufig angenommen wird. Weder sind Journalisten notwendig darauf fixiert, Schwarz-Weiß-Malerei zu produzieren, noch ist das Publikum darauf fixiert, sich mit Polarisierung und Gewalt abspesen zu lassen. Dies wirft ein durchaus hoffnungsvolles Bild auf die Möglichkeit, Nachrichtenmedien als Vermittler von Prozessen des Konfliktabbaus und der Versöhnung zu nutzen.

Es wäre aber wichtig, diese auf Seiten von Journalisten und Rezipienten bereits vorhandenen Kompetenzen nicht einfach dem Zufall zu überlassen, sondern sie sowohl in der Journalistenausbildung als auch in der Medienpädagogik systematisch zu fördern und weiterzuentwickeln.

Im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens ist eine Reihe von Produkten entstanden, die sich zu diesem Zweck fruchtbar machen lassen. Dazu gehören einerseits die Theorien und Modelle der Veränderung der Konfliktwahrnehmung in eskalierenden Konflikten, die eine kognitive Struktur bereitstellen,

- die es den Rezipienten erlaubt, hinter bloße Plausibilitäten zurückzugehen und die medienvermittelte Wirklichkeit zu hinterfragen,
- und die es den Journalisten ermöglicht, ihren eigenen Beitrag zur Wirklichkeitskonstruktion kritisch zu reflektieren – und zwar ganz konkret, indem sie ihre eigenen Produkte auf etwaige eskalationsorientierte Fehlwahrnehmungen hin überprüfen.

Als Hilfsmittel für die Vermittlung dieser analytischen Kompetenzen kann auf deren lehrbuchartige Darstellung in ASPR (2003) sowie auf einen Katalog eskalations- und deeskalationsorientierter Aspekte der Konfliktberichterstattung (Bläsi, Jaeger, Kempf & Möckel, 2004) zurückgegriffen werden, der die theoretischen Konzepte mit konkreten Textbeispielen verbindet und unter der Internetadresse http://www.regener-online.de/books/diskuss_pdf/53/blaesi_et_al.pdf allgemein zugänglich ist.

Anregungen für die konkrete Umsetzung deeskalationsorientierter Berichterstattung und rhetorischer Gestaltungsmöglichkeiten bietet unter der Internetadresse http://www.regener-online.de/books/diskuss_pdf/54/blaesi&jaeger.pdf ein interaktives Nachschlagewerk von Textbeispielen, das aus den Analysen der Berichterstattung zu Frankreich und Jugoslawien hervorgegangen ist (Bläsi & Jaeger, 2004)

6. Weitere Forschungsperspektiven

Weiterführende Forschungsfragen, deren Bearbeitung die Projektgruppe nach Abschluss des vorliegenden Projektes in Angriff nehmen wird, betreffen die weitere Differenzierung der Bedingungen, unter welchen konstruktive Konfliktberichterstattung von den Rezipienten akzeptiert oder zurückgewiesen wird, sowie die kognitiven Verarbeitungsprozesse auf Rezipientenseite.

Die Texte, die als Untersuchungsmaterial für die Rezeptionsstudie dienten, thematisierten Ereignisse der Nachkriegssituation in einer politischen und geographischen Region, die in Deutschland zwar über lange Zeit hinweg größte Medienaufmerksamkeit genossen hatte, die von der deutschen Öffentlichkeit aber doch eher als entfernt erlebt wurde. Die emotionale Komponente der Einstellungen, Stereotype und Vorurteile der (deutschen) Vpn bezüglich des ehemaligen Jugoslawiens dürfte daher weit schwächer ausgebildet sein, als wenn die deutsche Gesellschaft unmittelbar betroffen gewesen wäre.

Dies wirft die Frage auf, ob und in welchem Maße sich die gefundenen Ergebnisse auch bei größerer Nähe zum Konflikt und bei höherem aktuellem Eskalationsgrad des Konfliktes reproduzieren lassen.

Die Rezeptionsstudie arbeitete ausschließlich mit Zeitungstexten, was angesichts der "Überzeugungskraft der Bilder" die Frage aufwirft, ob ein ähnlicher, vielleicht sogar stärkerer Effekt bei der Verwendung von Fernsehmaterial erzielt werden könnte.

Von Interesse ist darüber hinaus, ob sich unterschiedliche Gruppen von Rezipienten identifizieren lassen, die einer deeskalationsorientierten Berichterstattung gegenüber stärker oder weniger stark aufgeschlossen sind, etwa in Abhängigkeit von Alter, Bildungsgrad, Medienpräferenzen, Persönlichkeitseigenschaften, politischen Präferenzen etc.

7. Resümee

Um auf die Eingangsfrage zurückzukommen, lassen sich auf Grundlage der vorliegenden Ergebnisse folgende Thesen aufstellen:

- (1) Als uneinlösbares normatives Postulat, das den Journalismus überfordert, kann Friedensjournalismus nur dann gesehen werden, wenn man darunter versteht, dass Journalisten die ihrer Profession fremde Funktion übernehmen sollen, die Konflikte stellvertretend für die Konfliktparteien zu *lösen*.
- (2) Eine Überforderung – und ein Missverständnis von Friedensjournalismus – wäre es auch, wollte man verlangen, Journalisten sollten die Funktion eines Vermittlers zwischen den Konfliktparteien übernehmen, sich mit ihnen an einen Tisch setzen und die Auseinandersetzungen zwischen ihnen moderieren. Auch dies kann nicht die Aufgabe des Journalismus sein.
- (3) Der Journalismus und die Medien spielen jedoch eine wesentliche Rolle in der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirk-

lichkeit, die sie entweder so oder so ausfüllen können: Durch die Art ihrer Berichterstattung können sie entweder der Eskalation oder der Deeskalation von Konflikten Impulse geben.

(4) Professionelle Normen des Journalismus wie Objektivität, Neutralität und Wahrheitstreue der Berichterstattung stehen nicht im Gegensatz zu deeskalationsorientierter Konfliktberichterstattung, sondern sie sind deren Voraussetzung.

(5) Die Erfüllung dieser Normen und die Verwirklichung eines konstruktiven Journalismus setzen jedoch allgemeine und spezifische Konfliktkompetenzen voraus, über welche "gute" Journalisten auch verfügen.

(6) Ob Journalisten diese Kompetenzen besitzen bzw. erwerben, sollte man jedoch nicht dem Zufall überlassen, sondern diese bereits in der Journalistenausbildung gezielt fördern.

(7) Deeskalationsorientierte Berichterstattung findet ein Publikum: Auch die Rezipienten sind kompetenter und an einer differenzierten Konfliktdarstellung stärker interessiert, als gemeinhin angenommen wird.

(8) Es gibt somit keinen erkennbaren Grund, warum Konflikte in den Medien weiterhin simplifiziert und die Rezipienten mit Gut-Böse-Konstruktionen entmachtet werden sollten.

(9) Nicht nur die Medienpädagogik kann durch die Vermittlung der entsprechenden Konfliktkompetenzen zum Empowerment der Öffentlichkeit beitragen. Auch die Medien selbst können dies, indem sie Konflikte in einer Weise darstellen, die von einer solchen Kompetenz getragen ist.

Literatur

- Annabring, U., Bläsi, B., Möckel, J. (2004). The German press coverage of Yugoslavia after the fall of Milošević. *Conflict & communication online*, 3/1-2 (2004).
- Annabring, U., Dittmann, R., Kempf, W. (2005). Die kognitive Repräsentation von Nachkriegskonflikten im Spannungsfeld zwischen Mainstream-Diskurs und abweichender Berichterstattung. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Annabring, U., Jaeger, S. (2005). Der Wandel des Feindbildes "Serbien" nach dem Machtwechsel. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Annabring, U., Spohrs, M. (2004). Reception and acceptance of constructive conflict coverage – Design of an experimental study. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 56/2004. Berlin: regener (Online: www.regener-online.de).
- ASPR (ed) (2003). *Constructive conflict coverage. A social psychological approach*. Berlin: regener.
- Auswärtiges Amt (Hg) (2003). *Außenpolitik "in Echtzeit"? Die Medialisierung der Weltpolitik*. Berlin: Auswärtiges Amt.
- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *The International Journal of Conflict Management*, 9/1, 22-50.
- Bläsi, B. (2004). Peace journalism and the news production process. *Conflict & communication online*, 3/1-2 (2004).
- Bläsi, B. (2005). Produktionsbedingungen konstruktiver Berichterstattung. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Bläsi, B. (in Vorbereitung). *Kein Platz, keine Zeit, kein Interesse...? Konstruktive Konfliktberichterstattung und die Medienrealitäten*. Berlin: regener.
- Bläsi, B., Jaeger, S. (2004). Katalog konstruktiver Aspekte der Nachkriegsberichterstattung. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 54/2004. Berlin: regener (Online: www.regener-online.de).
- Bläsi, B., Jaeger, S., Kempf, W., Kondopoulou, M., Paskoski, D. (2005). Konstruktive Aspekte des serbischen, deutschen und griechischen Nachkriegsdiskurses - qualitative Vergleichsstudien. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Bläsi, B., Jaeger, S., Kempf, W., Möckel, J. (2004). A catalog of escalation- and de-escalation-oriented aspects of conflict coverage. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 53/2004. Berlin: regener (Online: www.regener-online.de).
- Bläsi, B., Jaeger, S., Kempf, W., Spohrs, M. (2005). Glaubwürdigkeit und Attraktivität von eskalations- und deeskalationsorientierten Nachrichtentexten. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Deutsch, M. (1976). *Konfliktregelung*. München: Reinhard.
- Galtung, J. (1998). Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In Kempf, W. & Schmidt-Regener, I. (Hrsg.). *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien*. Münster: Lit, 3-20.

- Glaser, B., Strauss, A. (1967). *The discovery of grounded theory - strategies for qualitative research*. New York: de Gruyter.
- Jaeger, S. (2000). Tatsachenbehauptungen und Meinungen - Kognitive Repräsentationen des Bosnien-Konfliktes in der westlichen Kriegsberichterstattung. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 50 (www.ub.uni-konstanz.de/serials/kempf.htm).
- Jaeger, S. (2003) Die deutsche Zeitungsberichterstattung über Frankreich nach dem zweiten Weltkrieg – Beiträge zur Aussöhnung. *Conflict & communication online*, 2/2 (2003).
- Jaeger, S. (2004). The German press coverage on France after World War II. *Conflict & communication online*, 3/1-2 (2004).
- Jaeger, S. (2005a). Themenauswahl in der Nachkriegsberichterstattung – eine quantitative Langzeitstudie. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Jaeger, S. (2005b). Nachhall und Überwindung der deutsch-französischen Gegnerschaft – qualitative Fallstudien. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Jaeger, S., Kempf, W. (2005). Von der Theorie zur Empirie. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Jaeger, S., Mattenschlager, A., Meder, G. (1999). Dokumentation der Datenbasis der Bosnien-Studie im "Journalism in the New World Order" Projekt. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 47 (www.ub.uni-konstanz.de/serials/kempf.htm).
- Jaeger, S., Möckel, J. (2004). Die Berichterstattung in der Frankfurter Rundschau über Jugoslawien nach dem Sturz von Slobodan Milošević. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 57/2004. Berlin: regener (Online: www.regener-online.de).
- Kempf, W. (1999). Escalation- and deescalation-oriented aspects in the media construction of the Bosnia conflict. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 46 (www.ub.uni-konstanz.de/serials/kempf.htm).
- Kempf, W. (2005). Modelle des Friedensjournalismus. In: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Kempf, W., Luostarinen, H. (Eds) (2002). *Journalism and the New World Order. Vol. II. Studying War and the Media*. Göteborg: Nordicom.
- Kempf, W., Reimann, M., Luostarinen, H. (1996). Qualitative Inhaltsanalyse von Kriegspropaganda und Kritischem Friedensjournalismus. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 32 (Online: www.ub.uni-konstanz.de/serials/kempf.htm).
- Keßler, C. (2002). Jugoslawien zwischen Ende des Kosovo-Krieges und Sturz Miloševićs - Berichterstattung zwischen Eskalation und De-eskalation. Universität Konstanz: Diplomarbeit.
- Martin-Baró, I. (1991). Die psychischen Wunden der Gewalt. In: Kempf (Hrsg.). *Verdeckte Gewalt. Psychosoziale Folgen der Kriegsführung niedriger Intensität in Zentralamerika*. Hamburg: Argument.
- Naveh, Ch. (1998). The Role of the Media in the Peace Processes: The Case of the Middle East in the 1990s. Paper presented at the 48th Annual ICA Conference on (Mis)Communicating Across Boundaries in Jerusalem (Israel), July 20-24, 1998.
- Nohrstedt, S.A. & Ottosen, R. (Eds) (2001). *Journalism in the New World Order. Vol. I. Gulf War, National News Discourses and Globalization*. Göteborg: Nordicom.
- Paskoski, D. (2004). Elemente des Friedensjournalismus: konstruktive Berichterstattung in bleiernen Zeiten. - Serbische Berichterstattung nach Milošević. Eine qualitative Inhaltsanalyse. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, Nr. 55/2004. Berlin: regener (Online: www.regener-online.de).
- Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hg.) (2005). *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: regener.
- Sabellek, Ch. (2000). Entwicklung des Kosovokonflikts und die Wahrnehmung durch die Medien. Universität Konstanz: Psychol. Diplomarbeit.
- Strauss, A., Corbin, J. (1998). *Basics of qualitative research*, 2. Aufl. Thousand Oaks: Sage.
- Wolfer, R. (2001). Der Kosovo-Konflikt in der überregionalen Presse - Die Behandlung des Kosovo-Konflikts in den Printmedien. Universität Konstanz: Psychol. Diplomarbeit.